

Kirche von Bürglen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **5 (1898)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Mantel als Naturabdruck ein Dreiblatt mit einem senkrecht und zwei schräg gestellten Blättern.

Am Schlagring oben ein fünfgliedriges Profil, unten ein leerer Fries zwischen zwei Reifen. Die Henkel sind ganz schlicht.

Mehrere Jahrhunderte hindurch hat auch die zwanzig Minuten von Freiburg entfernt belegene, aber noch zum Stadtbezirk gehörige

15. Kirche von Bürglen

die 1464—1466 erbaut worden ist, zu einer Krankenanstalt in Beziehung gestanden. Im Jahre 1553 nämlich wurde die der Muttergottes geweihte Kirche dem zu Bürglen befindlichen, im Jahre 1798 aufgehobenen Leprosenhaus zugeteilt.¹⁾ Jetzt ist die Kirche eine Pfarr-Rektorkirche. Von dem ursprünglichen Bau ist das Chor und der auf der Südseite desselben stehende Thurm noch vorhanden, Sakristei und Schiff sind Erneuerungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Der für drei Glocken eingerichtete Glockenstuhl enthält jetzt nur noch zwei Glocken.

53)

I. Glocke.

$D = 0,90 \text{ m}, H = 0,62 \text{ m}, d = 0,055 \text{ m}.$

Um den Hals der Glocke laufen zwei Ornamentstreifen; zwischen ihnen die Inschriftzeile mit römischer Majuskelschrift. Dieselbe lautet:

 DEFUNCTOS PLANGO COLO FESTA FVLMINA
FRANGO 1738.

¹⁾ Herr Staatsarchivar Schneuwly schreibt darüber: Je viens de trouver la preuve que ce n'est qu'en 1553 que le Unser Lieben Frauen auf Bürglen Vogtamt a été réuni au Siechenvogtamt, c'est-à-dire que le poste de recteur de l'église de Bourguillon n'a été réuni à celui de recteur de la léproserie qu'en 1553. De cela il résulterait que primitivement l'église de Bourguillon n'était pas celle des lépreux qui auront eu une chapelle dans l'intérieur de la léproserie.

Der Ornamentstreifen über der Inschriftzeile ist ein zierlicher, in sehr flachem Relief gehaltener, von Reifen und Perlstab umsäumter Arabeskenfries. Die Lücken zwischen den Ranken und Blumen sind durch papageiartige Vögel ausgefüllt. Ueber dem Fries und unter der Inschriftzeile zwei schmale Bänder.

Das Ornament unter der Schrift besteht in einer aus Fruchtfränzen gebildeten Guirlande. Flatternde Bänder halten diese an den Aufhängestellen, papageiartige Vögel füllen auch hier die oberen freien Felder aus. Bänder und Vögel sind wieder ganz flach, ziemlich kräftig aber die Fruchtfränze gestaltet. (Fig. 75.)

Die Mantelfläche ist mit vier figürlichen Darstellungen geschmückt, die schon alle an früher beschriebenen Glocken vorgekommen sind. Dieselben stellen dar:

Christus am Kreuze, zu den Seiten desselben die Muttergottes und Johannes (Fig. 29). Unter dieser Darstellung als Wappen ein ovales Medaillon von einem Bande umsäumt und durch einen senkrechten Doppelbalken in der Mitte in zwei Felder zerlegt, von denen das (heraldisch) rechts horizontal, das links vertikal gestrichelt ist.

Die h. Barbara. Neben ihr ihr Attribut, der Thurm (Fig. 30).

In einem größeren ovalen Medaillon als Kniestück Maria mit dem Kinde. Der leere Raum im Medaillonfelde oberhalb der bildlichen Darstellung ist durch ein geschwungenes Schriftband mit der Inschrift, Jesus Maria, gefüllt. Der vortretende Medaillonrand endigt oben in einer palmettenartigen Knospe (Fig. 76). Unter dem Medaillon die auf den Gießer Joseph Keli hinweisenden Buchstaben J. K.

Endlich wieder der h. Bernhard mit den Leidenswerkzeugen (Fig. 77).

Ein aus fünf dicht aneinander gereihten Reifchen gebildetes Profil bildet die Ueberleitung vom Mantel zum Schlagringe, der selbst wiederum unten von zwei Reifchen umsäumt ist. Die Henkel sind mit Masken verziert.

Die Glocke ist nach Ausweis der Seckelmeisterrechnungen als Ersatz und unter Benützung des Materials einer im Jahre 1738 gesprungenen Glocke gegossen worden.

54)

II. Glocke.

D = 0,62 m, H = 0,48 m, d = 0,05 m.

Je zwei Riemen umsäumen das am Halse angebrachte, 3 cm hohe Schriftband. Die in gotisierenden Majuskelnbuchstaben hergestellte Inschrift lautet:

**MARIA ES MIHEN NAME GEBOREN
M CCCCC III**

Zwei liegend gegenübergestellte, spätgotisch stilisierte Asten den bezeichnen den Anfang der Zeile; nach den Textworten, M und CCCCC sind heraldische Lilien eingeschaltet (Fig. 78).

Ueber dem Inschriftbände bildet ein zierlicher Lilienkamm den oberen Abschluß.

Oben am Mantel, dicht unter dem Schriftbände und genau unter dem Worte Maria ist ein ovales Medaillon angebracht. In dem die Umrahmung desselben in der Mitte breit gehalten ist, nach oben und unten aber spitz zuläuft, entsteht ein noch schlankeres Mittelfeld. Die darin befindliche Darstellung ist von besonderem ikonographischem Interesse. Die auf einem Halbmond stehende Muttergottes trägt auf dem linken Arme das göttliche Kind, ihre Rechte legt sie auf den Querbalken des neben ihr stehenden Kreuzes, an dem der Heiland stirbt. Den Hintergrund füllen Strahlen aus, die radial von der oberen Spitze ausgehen, eine Hinweisung auf die Mitwirkung der übrigen göttlichen Personen an dem Erlösungswerke (Fig. 79). Wie die feine Detailbehandlung, besonders des Randes und der Kreuzenden, zeigt, wird man eher als an ein Modell des Glockengießers an ein Kunstwerk denken können, das zur Abformung auf der Glocke benützt worden ist.

In entsprechender Verteilung sind unter dem Schriftbände dann noch zwei Wappenschilder angebracht. Sie bilden aber kein Zubehör des Gusses; aus dünnem Kupferblech bestehend, sind sie dem Mantel vielmehr erst nachträglich, allerdings in ganz vollendeter Weise aufgelötet worden. Die Wappenschilder sind unten flach zugespitzt; als Wappen zeigen sie, eingericht, eine Hausmarke, die in einem mit der Spitze nach oben gerichteten Winkel besteht.

Die so entstehenden Dreieckflächen sind auf dem einen der Schilde mit drei flammenden Kugeln, Bomben, gefüllt. Neben diesem Wap-
pen ist in den Mantel der Glocke die Inschrift eingerigt:

H. P. HEINRICHER

D. Z. (derzeit) SEKELMEISTER

1640.

In dem anderen Wappenschilder zeigen sich oben die Buch-
staben P. H.

Oben am Schlagring ein dreigliedriges Profil mit einer
scharfkantig vorspringenden Mittelrippe, unten noch drei Riemen.
Die Henkel zeigen zwischen senkrechten Leisten ein Flechtband.

Die Sprache der Inschrift weist auf den Niederrhein bezw.
Westfalen hin.¹⁾ Dasselbe ist der Fall mit dem Lilienkamm, der
besonders von dem berühmten holländischen Gießer Gerhard de
Wou (dem Schöpfer der Gloriosa zu Erfurt) und dem Münsterschen
Gießer Wolter Westerhuis mit Vorliebe angewendet wurde, bei
den Freiburger Glocken der gotischen Zeit aber sonst nicht vorkommt.
Es fehlt an jedem Anhalt dafür, daß ein von dort stammender
Gießer hier thätig gewesen ist, wahrscheinlicher ist die Annahme,
daß die Glocke später nach Freiburg gekommen ist. Auf welche
Weise dies geschehen ist, hat sich jedoch nicht aufklären lassen.²⁾

Dem katholischen Kultus sind außerdem noch eine Reihe von
Kapellen gewidmet, die ebenfalls sämtlich mit Geläute versehen
sind. Ich lasse dieselben der alphabetischen Reihe nach folgen.

16. St. Annenkapelle.

Diese hinter dem Chore der Johanniskirche belegene Kapelle
ist im Jahre 1512 als Beinhaus errichtet worden. Sie besitzt

¹⁾ Blavignac, La Cloche, teilt S. 36 von zwei aus den Jahren 1400 bezw.
1495 stammenden flandrischen Marienglocken ähnlich lautende Inschriften mit:
maria is mine nam, heißt es auf der aus dem Jahre 1400, maria is
myn nãm, auf der von 1495 stammenden Glocke.

²⁾ Die von besonderen Kennern der Freiburger Geschichte, den Herren
Staatsrat von Schaller und Staatsarchivar Schneuwly, angestellten eingehenden
Nachforschungen haben kein Ergebnis gebracht.